



Essay

FEMINISMUS, INTERNATIONALISMUS UND DER KAMPF UM DIE MORAL¹

Von Peter N. Stearns

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erstarkte die Frauenbewegung in vielen Ländern. In Europa und Amerika bildeten sich zahlreiche internationale feministische Verbände, die neben einer Vielzahl politischer Ziele vor allem auch allgemeine gesellschaftliche Reformen propagierten und anstrebten. Über die Durchsetzung von Frauenrechten hinaus, eine Auseinandersetzung, die sich zunehmend auf das politische Wahlrecht konzentrieren sollte, gelangten auch Fragen der Sittlichkeit und der Sexualmoral auf die Tagesordnung dieser Organisationen. Davon handelt die vorliegende Quelle, nämlich ein Brief Josephine Butlers an die erste Konferenz des Internationalen Frauenbundes (International Council of Women), die im März 1888 in Washington D.C. stattfand.² Josephine Butler, eine führende britische Sozialreformerin und Vertreterin des Nationalen Frauenverbands, konnte selbst nicht an der Konferenz teilnehmen und übermittelte ihr Anliegen deshalb schriftlich.

Der Internationale Frauenbund war einer der neuen wichtigen Frauenverbände, dessen Arbeit im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert von einem weitgefächerten transatlantischen Reformernetzwerk getragen werden sollte. Die Initiative ging zunächst von den amerikanischen Wahlrechtsreformerinnen Elizabeth Cady Stanton und Susan B. Anthony aus, die nach der Rückkehr von einer England-Reise im Jahr 1882 die Gründung eines internationalen Dachverbandes vorantrieben. Die Teilnehmerinnen der Washingtoner Tagung von 1888 kamen sowohl aus Europa wie aus den Vereinigten Staaten, wobei Europa nicht nur durch Britinnen, sondern auch von einer starken skandinavischen Delegation und Teilnehmerinnen aus Frankreich repräsentiert war. Einige europäische und amerikanische Missionarinnen ‚vertraten‘ überdies Indien. Der Internationale Frauenbund hatte den Anspruch, sämtliche Fragen zu behandeln, die für Frauen von Belang waren. Fragen der so genannten Temperenz (Mäßigkeit und Abstinenz) und des so genannten Arbeiterinnenschutzes dominierten die Verbandsarbeit der ersten Jahre.³ Darüber hinaus befasste sich der Frauenbund auch mit Fragen der Sexualmoral, wofür sich Josephine Butler besonders interessierte. Josephine Butler (1828-1906) war zuvor bereits oft in Frauenangelegenheiten aktiv gewesen, vor allem in

-
- 1 Essay zur Quelle Butler, Josephine: Letter addressed to the International Council of Women about the fight against white slavery (March 1888). Essay aus dem Amerikanischen von Florian Kimmelmeier.
 - 2 Vgl. Quelle (wie Anm. 1) mit Auszügen aus Butler, Josephine, White slavery. Bulletin letter to the International Conference of Women at Washington (March 1888). Zit. n. National Woman Suffrage Association, Report of the International Council of Women, Washington 1888, S. 257-263.
 - 3 Vgl. zu dieser Gründungsgeschichte: Rupp, Leila, Worlds of women. The making of an international women's movement, Princeton 1997. Zu internationalen Frauenorganisationen s. Stienstra, Deborah, Women's movements and international organizations, New York 1994; Berkovitch, Natza, From motherhood to citizenship. Women's rights and international organizations, Baltimore 1999.

Großbritannien. Seit 1860 war sie aber, was in ihrem Brief angedeutet wird, auch besonders an der Situation in den Kolonien interessiert. Das lange Leben Butlers, die in Northumberland geboren wurde und später einen zu Erziehungsproblemen schreibenden anglikanischen Kleriker heiratete, war immer von leidenschaftlichem politischen Engagement geprägt. Dementsprechend trug auch ihre im Jahr 1896 erschienene Autobiografie den viel sagenden Titel *Personal Reminiscences of a Great Crusade* – „Persönliche Erinnerungen an einen großen Kreuzzug“. Frauenrechte verteidigte Butler in vielerlei Hinsicht. Lange Zeit hatte sie ein starkes Interesse an Fragen der Hochschulbildung. Sie kämpfte für die Verbesserung der Zugangsmöglichkeiten für Frauen zu Universitäten und Professionen – in einer Bewegung, die allerdings nur zögerlich in Schwung kam.⁴

Das größte Problem jedoch, das Butler ganz besonders am Herzen lag, war, was sie als sexuellen Missbrauch von Frauen unter stillschweigender Duldung der führenden Regierungen ansah: die Prostitution. Butler verabscheute sie und dennoch widerstand sie heftig der verbreiteten Reaktion, die Prostituierten selbst für die hochgradig bedauernde Lage und ihren verwerflichen moralischen Zustand verantwortlich zu machen. Mehr noch, Butler stellte sich energisch den oft schon langanhaltenden Versuchen von staatlicher Seite entgegen, die Prostitution im Interesse der Wahrung des allgemeinen Wohls und der öffentlichen Sicherheit zu regulieren. Ihre heftigsten Angriffe richteten sich dabei gegen britische Maßnahmen wie den *Contagious Diseases Act*, der Prostituierte zu Untersuchungen hinsichtlich möglicher Blutkrankheiten zwang. Aus Butlers Sicht nahmen sämtliche Regulierungsbestrebungen die unmoralische Entwürdigung von Frauen bewusst hin und verliehen der Prostitution so eine Legitimität, die diese sonst nicht gehabt hätte. Butlers Hoffnung bestand vielmehr in der Beseitigung jeglicher Regulierung und jeglicher Toleranz der Prostitution von Seiten der Regierungen, was einhergehen sollte mit einer moralischen Reform, die Frauen von der sexuellen Dienstleistung für Männer befreien und die geläufige Doppelmoral Frauen gegenüber auflösen sollte.

Ab den 1880er Jahren wandten sich Butler und mit ihr viele andere Reformerrinnen und Reformen aber auch noch einem weiteren Thema zu: der Frage der „weißen Sklaverei“. Butler und ihre Mitstreiter machten dabei immer wieder darauf aufmerksam, dass zahlreiche Frauen und insbesondere auch junge Mädchen in europäischen und amerikanischen Städten entführt und anschließend an Bordellbesitzer in Länder wie Russland, Brasilien oder Argentinien verkauft würden. Es handelte sich hierbei um eine von Angst und Wut bestimmte, emotional hoch aufgeladene internationale geführte Debatte, die in den 1880er und 1890er Jahren vor allem von Frauen dominiert wurde. In ihr artikuliert sich ein Gefühl der Bedrohung des eigenen Lebens und des Lebens der eigenen Töchter.

Butlers Brief illustriert einige Fragen, die in Anknüpfung an den transatlantischen Feminismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts von Historikerinnen und Historikern bis heute diskutiert werden. Ein erster entscheidender Punkt ist hier das Verhältnis von Feminismus und Religion: Der Feminismus war eine völlig neuartige Bewegung und wurde von vielen gläubigen Anhängerinnen des Christentums abgelehnt, gleichzeitig zogen aber viele führende Feministinnen Kraft aus religiösen – christlichen und jüdischen – Überzeugungen, die nicht unbedingt im Einklang mit der jeweiligen Tradition stehen mussten. Die Analyse dieser speziellen Mischung und der Beziehungen zwischen dem

4 Zu Butlers Biographie: Petrie, Glen, *A singular iniquity. The campaigns of Josephine Butler*, New York 1971

Feminismus, der europäischen Kultur und den Geschlechterverhältnissen ist nach wie vor eine besondere Herausforderung.

Butler spricht weiter, wenn auch eher implizit, das Verhältnis von Feminismus und sozialer Klasse an. Viele der führenden Politiker des 19. Jahrhunderts teilten die Gesellschaft in Eigentümer und Arbeiter ein, in angesehene sowie weniger bis gar nicht angesehene Teile der Gesellschaft. Feministinnen wollten eine andere Sicht der Dinge schaffen, doch viele Historikerinnen und Historiker bezweifeln, dass es ihnen gelang, die gesellschaftlichen Trennlinien zu überwinden. Insofern kann hier legitimerweise auch gefragt werden, was wohl Arbeiterfrauen und Prostituierte von Butlers Bestrebungen und Argumenten gehalten und wie sie wohl den Beitrag des Feminismus zur Auflösung der herrschenden sozialen Ungleichheit einschätzten hätten.

Feministinnen setzten sich jedoch nicht nur für neue Frauenrechte ein, sondern entwickelten und vermittelten, drittens, auch bestimmte Frauenbilder – was im Übrigen implizit auch immer einen Vergleich mit entsprechenden Männerbildern enthielt. Auch in dieser Hinsicht provozieren Teile des Dokuments eine Stellungnahme und werfen vor allem die oft diskutierte Frage auf, ob die Reformerrinnen für eine Gleichheit der Geschlechter eintraten, oder aber lediglich nur für eine „Besserbehandlung“ der Frauen eintraten, zu der kein grundsätzlicher Wandel der bestehenden hierarchischen Strukturen zwischen den Geschlechtern nötig war.

Ein vierter Diskussionspunkt bezieht sich auf den Internationalismus. Es ist faszinierend zu sehen, wie schnell der organisierte Feminismus eine internationale Dimension anstrebte. Neben der schon älteren Anti-Sklaverei-Bewegung und neben der international organisierten Arbeiterschaft war auch der Feminismus eine moderne Reformbewegung, die klar auf eine Überwindung von nationalen und kulturellen Grenzen hin orientiert war. Aber auf welcher Grundlage war es Feministinnen überhaupt möglich, gemeinsame Streitpunkte für die gesamte westliche Welt und tatsächlich auch darüber hinaus zu definieren? Deutlich wird, dass der Internationalismus, um den es hier geht, auch im Zusammenhang mit der Entwicklung des europäischen Imperialismus zu sehen ist. Wenn man sich einmal vergegenwärtigt, welche Reformansätze Feministinnen in internationalen Zusammenhängen etwa in Länder wie z.B. Indien übermittelten, so ergibt sich zwangsläufig die Frage, wieweit das von ihnen immer wieder betonte Humanitätsideal eigentlich trug. Denn ganz unzweifelhaft entwickelte sich der internationale Feminismus, wie wohl auch zu erwarten war, sehr ungleichmäßig, dies gilt sowohl in regionaler Hinsicht als auch in Bezug auf die Rolle und das Gewicht einzelner seiner Protagonistinnen. Und dies traf im Übrigen bis vor kurzem auch noch auf den Feminismus innerhalb Europas zu. Allerdings werden damit die Forderungen, die international gestellt wurden und werden, keineswegs uninteressanter.

Dann ist da schließlich noch das Schreckbild der weißen Sklaverei selbst. Historiker haben herausgefunden, dass die verbreitete Angst in keinem Verhältnis zu dem historisch rekonstruierbaren, quantitativ zu genauer zu umreißen Problem des Frauenhandels stand. Dies soll nicht die Ernsthaftigkeit Butlers und ihrer Mitstreiterinnen in Abrede stellen. Dennoch drängt sich die Frage auf, warum eben genau zu jener Zeit die Debatte um diese übertrieben wahrgenommene Bedrohung so emotional geführt wurde. Was spielte sich im Leben von Frauen in Europa, in den Vereinigten Staaten und in der Welt insgesamt ab? Womit ist diese neue Art von Angst zu erklären, die eben nicht nur einfach auf ein verbreitetes neuartiges Verbrechen zurückzuführen ist? An dieser Stelle reicht es nicht mehr, allein die Quelle zu interpretieren, selbst wenn man genau hinschaut und zwischen den Zeilen liest. Hier ist ein breiteres Wissen über die sozialen und

kulturellen Hintergründe dringend erforderlich, ein Wissen, das auch Migrationsstrukturen und die neue Präsenz von Frauen in der Öffentlichkeit mit einbeziehen muss.

Das aktive Eintreten gegen die „weiße Sklaverei“ hatte letztlich Konsequenzen. Nach 1900 setzte sich die französische Regierung an die Spitze neuerer Bemühungen um eine stärkere internationale Kontrolle durch zwischenstaatliche Abkommen. Schließlich begannen in den 1920er Jahren auch die Regierungen von Ländern wie Argentinien, die sich zuvor durch ein besonders laxes Verhalten gegenüber den „weißen Sklavenhaltern“ negativ bemerkbar gemacht hatten, neue Kontrollmechanismen einzuführen, um die Prostitution in den großen Zentren zu beschränken. Ab diesem Zeitpunkt begann das Schreckensbild der „weißen Sklavinnen“ in sich zusammen zu fallen, teilweise aufgrund der ergriffenen Maßnahmen, teilweise, weil es inzwischen andere, neue internationale Sorgen gab, teilweise aber auch wegen des allmählichen Wandels der Sexualmoral und des Sexualverhaltens von Frauen insbesondere in der europäischen Welt. Aber auch hier sollte im Folgenden einiges an Kontinuität bestehen bleiben oder zumindest wiederaufleben. So gelangten zu Beginn des 21. Jahrhunderts Bedenken über die sexuelle Ausbeutung von Frauen sowie den verstärkten Menschenhandel erneut auf die Tagesordnung, vor allem in Hinblick auf Menschen aus Osteuropa und Südostasien. Einige der Themen und Ziele, für die Butler und ihre Mitstreiterinnen bereits vor über einem Jahrhundert gestritten hatten, gewannen so erneut an Aktualität. Der internationale Feminismus hat sich nicht zuletzt im Zuge seiner großen Weltkonferenzen über das 20. Jahrhundert hinweg bis heute fortgesetzt. Im Mittelpunkt standen dabei immer wieder Bemühungen, Grundlagen für weltweite Frauenrechte zu legen. Ein Beispiel hierfür ist das seit 1975 von den Vereinten Nationen initiierte „Jahr der Frau“. Menschen wie Josephine Butler haben mit ihrer Arbeit entscheidend zu dieser Entwicklung beigetragen.

Gleichzeitig standen aber auch immer Fragen der Sexualmoral im Blickpunkt des Feminismus. Sie bewegen sich nach wie vor in den oben erwähnten Spannungsfeldern. Das Wiederaufleben des Feminismus in den 1960er Jahren in Europa und den Vereinigten Staaten ging oft einher mit einer neuen Offenheit gegenüber gelebter weiblicher Sexualität. Und dennoch stießen die Auswirkungen der sogenannten sexuellen Revolution bei einigen Feministinnen auf großen Widerstand. Diese sahen Frauenkörper in den Medien ausgebeutet und die feministische Sache in puren Hedonismus pervertiert. Amerikanische Feministinnen reagierten hier heftiger als europäische. Die Streitfrage, wie es um das Verhältnis von Feminismus und der jeweils zeitgenössischen Sexualkultur steht, ist bis daher heute keineswegs gelöst.

Literaturhinweise

- Bristow, Edward, *Vice and vigilance. Purity movements in Britain since 1790*, Dublin 1977
- Loades, Ann, *Feminist theology: Voices from the past*, Cambridge/Mass. 2001
- Nadelmann, Ethan, *Global prohibition regimes: the evolution of norms in international society*, in: *International Organization* 44 (1990), S. 479-526
- Rupp, Leila, *Worlds of women. The making of an international women's movement*, Princeton 1997
- Walkowitz, Judith, *Prostitution and Victorian society. Women, class and the state*, Cambridge 1982

Die Druckversion des Essays findet sich in Hohls, Rüdiger; Schröder, Iris; Siegrist, Hannes (Hg.), Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, S. 148-151.

Dieser Essay bezieht sich auf eine Quelle, die in der Rubrik Quellen im Themenportal Europäische Geschichte (www.europa.clio-online.de) zu finden ist.